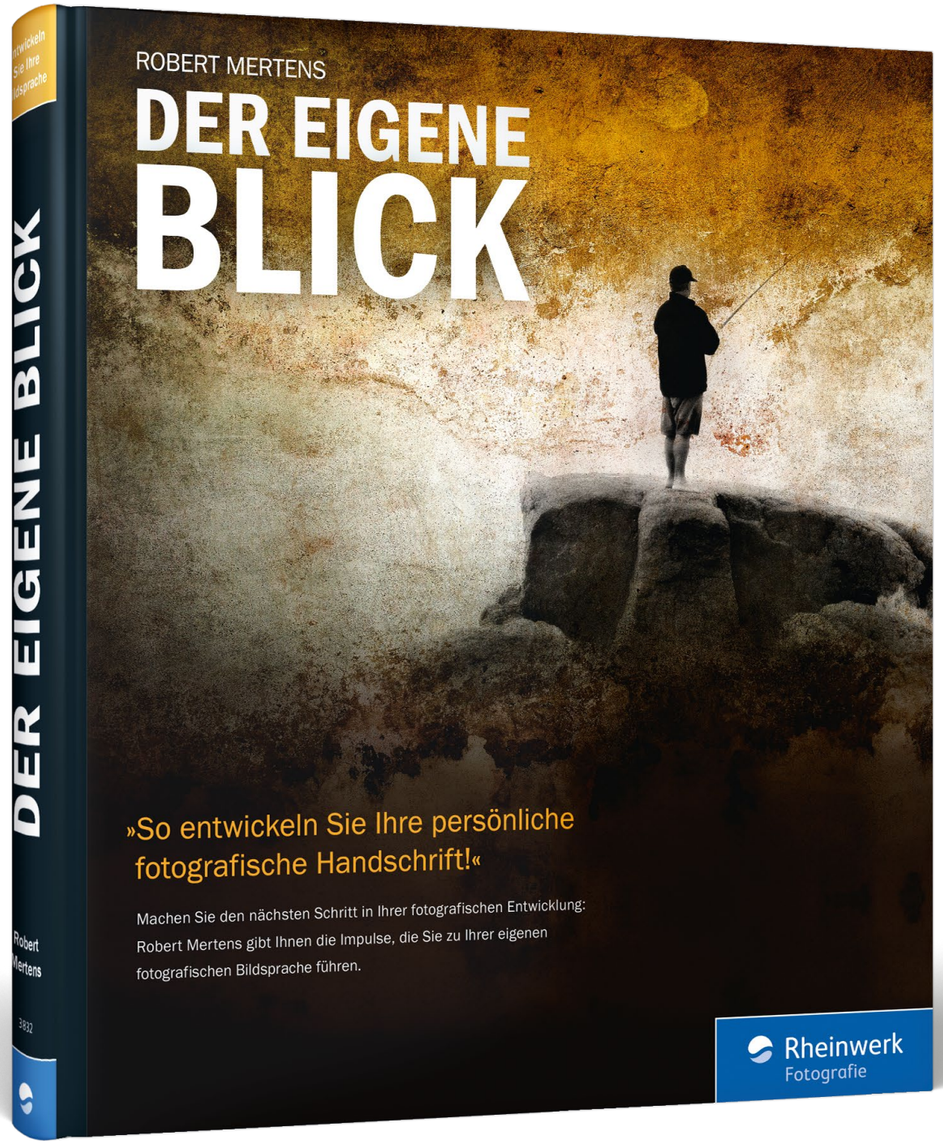


Leseprobe

Bildstile sind allgemeingültige Merkmale für Fotografie und Kunst, während eine Bildsprache zusätzlich eng mit der Persönlichkeit des Fotografen verbunden ist und seine Gefühle, Gedanken und Visionen widerspiegelt. Robert Mertens gibt in dieser Leseprobe erste Einblicke.

»DIE HANDSCHRIFT DES FOTOGRAFEN, oder: Wie Bildstil und Bildsprache zusammenhängen«

Inhaltsverzeichnis

Index

Der Autor

Leseprobe weiterempfehlen

Robert Mertens

Der eigene Blick – Eine fotografische Bildsprache entwickeln

344 Seiten, gebunden, in Farbe, November 2015
39,90 Euro, ISBN 978-3-8362-3832-8

www.rheinwerk-verlag.de/3898

DIE HANDSCHRIFT DES FOTOGRAFEN

... oder: Wie Bildstil und Bildsprache zusammenhängen

Ich möchte Sie gerne zu einem kleinen Experiment einladen. Nehmen Sie fünf Ihrer Fotos, und legen Sie diese auf einen Tisch mit zahlreichen Bildern anderer Fotografen. Nun bitten Sie jemanden, der mit Ihrer Arbeit vertraut ist, aber die ausgewählten Bilder nicht kennt, aus all diesen Bildern Ihre fünf herauszufinden.

Wie hoch schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit ein, dass es gelingen wird und genau Ihre Bilder ausgesucht werden? Wie deutlich können Sie selbst einen Unterschied zwischen Ihren Bildern und den übrigen Fotos erkennen? Oder gibt es diese erkennbare Differenzierung eventuell überhaupt nicht? Und wenn dem wirklich so ist: Welche besonderen Merkmale könnten dazu führen, dass sich Ihre Bilder deutlicher aus der Masse hervorheben?

Wenn es uns gelingt, diese Merkmale zu isolieren, sind wir bereits einen großen Schritt weiter auf dem Weg zu einer eigenen Handschrift und damit zu einem Wiedererkennungswert unserer Bilder. Denn genau das ist es, was viele sich wünschen: dass ihre Bilder nicht in der großen Masse an Bildern verschwinden. Dass man sie problemlos identifizieren kann und dass es uns somit gelingt, eine unverwechselbare Handschrift zu etablieren. Wichtig für eine eigene Handschrift sind dabei die zugrunde liegenden Bildstile, die die Basis einer Bildsprache sind. So kann ein Fotograf zum Beispiel ohne Weiteres mehrere Bildstile bedienen und auch ständig zwischen diesen Stilen hin und her wechseln. Betrachten Sie nur einmal einen Fotografen, der für mehrere Kunden arbeitet und je nach Auftragssituation vollständig unterschiedliche Arbeiten abliefert. Mal sind es romantische Hochzeitsbilder, mal ist es eine dokumentarische Reportage oder sind es Aufnahmen in unterkühlter Werbeästhetik. Er wechselt ständig innerhalb der Bildstile und zwischen den Genres und passt sich dabei den Wünschen seiner Auftraggeber an.

Ganz anders verhält es sich allerdings bei der Bildsprache: Sie ist eng mit der Persönlichkeit des Fotografen verbunden – mit seinen Gefühlen, Gedanken, Visionen – und verwendet die allgemeingültigen Bildstile in einer individuellen, vom Fotografen angepassten Form. Im Gegensatz zu einem erlernbaren Bildstil benötigt eine Bildsprache einen längeren Entwicklungszeitraum, um sich kontinuierlich entfalten zu können.

Bildstile sind allgemeingültige Merkmale für Fotografie und Kunst, während eine Bildsprache zusätzlich eng mit der Persönlichkeit des Fotografen verbunden ist und seine Gefühle, Gedanken und Visionen widerspiegelt. Das bedeutet:

Bildsprache = Bildstile + die Individualität des Fotografen

In einer Bildsprache sind zusätzlich zu den allgemeingültigen Merkmalen eines Bildstils immer auch persönliche Elemente aus dem direktem Umfeld des Fotografen mit verknüpft. Das können Vorlieben oder Abneigungen genauso sein wie Gefühle, Gedanken oder Visionen.

MERKMALE VON BILDSTILEN

Um die persönliche Bildsprache eines Fotografen zu entdecken, braucht es immer einen längeren Betrachtungszeitraum mit vielen verschiedenen Bildern beziehungsweise Bildstrecken. Nur dadurch lassen sich verbindende Elemente in seiner Ausdrucksweise überhaupt erst erkennen. Ein einzelnes Bild genügt zur Beurteilung oder Feststellung einer Bildsprache nicht. Allerdings weist ein einzelnes Bild immer bereits Merkmale eines bestimmten Bildstils auf. Deshalb bleiben wir auch noch einen Moment bei unserem »Tisch voller Bilder« und versuchen, die Merkmale auszumachen, die sich gleich in mehreren Bildern wiederfinden. Schnell werden wir dabei erkennen, dass die folgenden Merkmale für einen – individuellen oder angepassten – Bildstil maßgeblich mit verantwortlich sind. Diese sind:

- Auswahl persönlicher Themen, Motive und Ideen
- Einsatz erkennbarer Aufnahmetechniken
- Bewusste Verwendung einer Bildgestaltung
- Verstärkung der Bildwirkung durch nachträgliche Bildbearbeitung

Nun muss nicht jeder dieser Punkte sofort in einem Bild erkennbar werden. Vielmehr ist es ein Zusammenspiel, kombiniert mit der Individualität des Fotografen, welches den Ausschlag geben wird, ob ein Bild oder eine Bildstrecke langfristig als eigenständige und kreative Arbeit mit einer eigenen Handschrift in der Gesamtheit aller Bilder auffallen wird.

AUSWAHL PERSÖNLICHER THEMEN, MOTIVE UND IDEEN

Es gibt in der Fotografie unzählige Themen, und dennoch fotografieren viele doch immer wieder das Gleiche. Viel zu schnell orientieren wir uns bei der Auswahl unserer Motive am allgemeinen Geschmack oder an dem, was von uns erwartet wird – und sind leider viel zu selten wirklich kreativ unterwegs. Das Ergebnis: Wir fallen mit unseren Bildern schon deshalb nicht weiter auf, weil sich Themen, Motive und Ideen nicht von der Masse abheben.

Die Lösung lautet daher: Suchen Sie gezielt nach ungewöhnlichen Ideen, und positionieren Sie sich damit ganz bewusst gegen die Vielzahl austauschbarer Motive. Auch wenn diese Entscheidung im ersten Moment besonders schwer fällt und möglicherweise nicht auf allgemeine Zustimmung stoßen wird: Überraschen Sie mit einer Themenauswahl, die sich nicht an der gängigen Erwartungshaltung orientiert, sondern vielmehr außergewöhnliche oder

selten gezeigte Inhalte präsentiert. Sie fallen dadurch deutlich stärker auf. Das Risiko, dass Ihre Bilder – speziell wenn sie neu, gut und ungewöhnlich sind – vielleicht viele Nachahmer finden werden, sollten Sie dabei eingehen. Auf der Suche nach diesen Inhalten ist man sich selbst übrigens der beste »Tourguide«. Beobachten Sie Ihre Umwelt, Ihr direktes Umfeld, Ihre Interessen, das, was Sie besonders mögen, und auch das, was Sie nicht mögen. Gute Themen für neue Motive ergeben sich meist aus Ihnen selbst. Gehen Sie bei der Suche also Ihren ganz eigenen Weg, und überstürzen Sie nichts, denn ein neues Thema ist wie eine kreative Idee: nicht immer sofort erkennbar und gleichzeitig extrem flüchtig.

Egal ob Aufnahmen von Blumen, Landschaften oder Urlaubsbilder – viele Motive sind sich so ähnlich, dass sie in der Masse an Bildern nicht mehr auffallen.

EINSATZ ERKENNBARER AUFNAHMETECHNIKEN

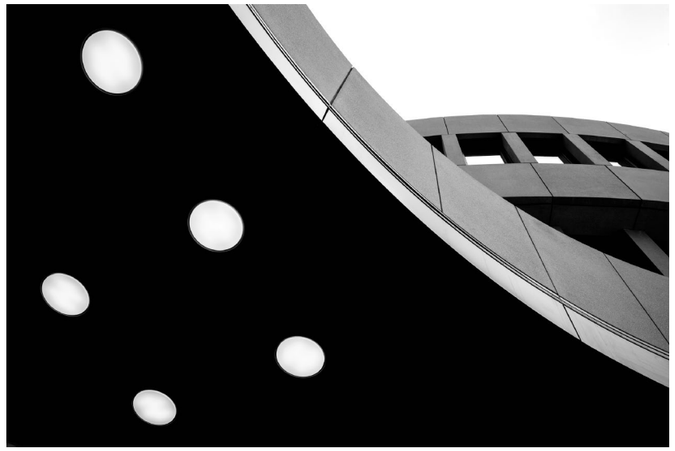
Haben Sie Ihr eigenes Thema/Motiv gefunden, stellt sich die Frage nach der geeigneten Aufnahmetechnik. Dabei spielen neben »Blende – Zeit – ISO« auch die Wahl der geeigneten Kameratechnik und Brennweite, die Frage nach Standpunkt und Perspektive sowie die Art der Beleuchtung (natürlich oder künstlich, hart oder weich, direkt oder indirekt) eine wesentliche Rolle. Je eher es uns gelingt, unser Motiv in einer technisch einzigartigen Art und Weise zu zeigen,

desto mehr nähern wir uns dabei unserem ganz eigenen Bildstil. Und auch wenn ich in meinen Büchern so gut wie nie auf die technischen Aspekte der Fotografie eingehe, erkennen Sie an diesem Punkt, wie wichtig es dennoch ist, möglichst umfassend die technischen Möglichkeiten zu kennen, um damit dann experimentieren zu können. Ein spielerischer, leichter Umgang mit der Technik und fundiertes Know-how sind unbedingt erstrebenswert, bedeuten aber auch viel Arbeit und Erfahrung. Das gilt übrigens für die Fotografie ebenso wie für viele andere Dinge. Je leichter und spielerischer etwas aussieht, desto mehr Arbeit und Vorbereitung ist damit meist verbunden. Dabei sollte die Verwendung einer bestimmten Technik immer auch der Unterstützung unserer Idee dienen. Möchte ich zum Beispiel mit meinem Bild ein Gefühl der Leichtigkeit vermitteln, so kann ich dies unter Umständen durch eine dezente Überbelichtung sehr gut erreichen – ebenso wie eine gezielt eingesetzte Unschärfe das Geheimnisvolle im Bild in den Vordergrund rückt.

BEWUSSTE VERWENDUNG EINER BILDGESTALTUNG

Immer dann, wenn sich ein Bild einer ungewöhnlichen Komposition bedient, sticht es deutlich aus der Vielzahl an Bildern hervor. Dabei sind Komposition und Gestaltung eines Bildes immer eng mit dem Motiv verbunden. Sie müssen unterstützen, müssen den Raum für das Bildthema aufbereiten und dem Betrachter einen möglichst schnellen Zugang zum Inhalt ermöglichen. Gleichzeitig tragen Bildgestaltung und individuelle Ausdrucksweise auch wesentlich zum Verständnis eines Bildes bei. Die zur Verwendung kommenden Gestaltungselemente wie zum Beispiel Punkt, Linie, Form, Fläche, Schärfe und Unschärfe sind dabei wie die Wörter in einem Buch: Erst ihr Zusammenspiel ergibt einen Satz, der dann wieder eine Geschichte erzählt und beim Leser Emotionen und Gefühle auslösen kann. Und wie jeder Roman die Eigenarten des Autors in sich trägt, so sollte im Idealfall ein Bild die Persönlichkeit des Fotografen transportieren.

Die technischen Aspekte einer Überbelichtung, weiche Farben und die Unschärfe unterstützen in diesem Bild die gewünschte Leichtigkeit.



Nahezu jedes Bild besteht aus den Gestaltungselementen Punkt, Linie und Fläche.

Auch wenn ich es für sehr wichtig halte, umfangreiche Kenntnisse zur Komposition eines Bildes zu erlangen, so bin ich dennoch ein großer Verfechter einer intuitiven Bildgestaltung. Meiner Meinung nach kann – wenn ein Bild intuitiv gestaltet wird – unser Unterbewusstsein aktiv in den Gestaltungsprozess eingreifen, und damit besteht auch die Chance, dass es eine persönliche Note bekommt – ganz im Gegensatz zu einer Bildgestaltung, die sich eng an klassischen Vorgaben (wie zum Beispiel am Goldenen Schnitt) orientiert. Außerdem löse ich mich bei einer intuitiven Arbeitsweise eventuell stärker von den festen Erwartungen der anderen. Grundvoraussetzung für eine solche Arbeitsweise ist allerdings, dass ich über umfangreiche Kenntnisse und Erfahrung verfüge, die ich dann bei Bedarf schnell und intuitiv abrufen kann.

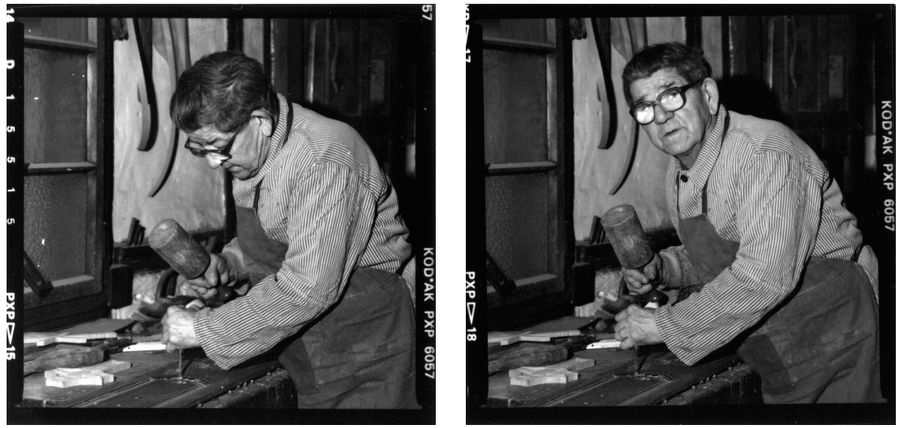
Eine schöne Übung, um sich mit den Elementen der Bildgestaltung spielerisch vertraut zu machen, ist die serielle Arbeit zu verschiedenen Themen. Fotografieren Sie zum Beispiel für einen längeren Zeitraum nur …

… alles, was eine **Diagonale** zeigt.
… **Linien** oder Formen.
… **Punkte**, die eine Linie bilden.
… aus der **Froschperspektive**.
… die Farbe **Weiß** (oder Rot oder Grün oder Blau oder …).
… **Strukturen**, die Gesichter zeigen.

Eine dynamische Perspektive wird hier unterstützt durch die Diagonalen im Bild und die Bewegungsunschärfe der Taube. Solche Gelegenheiten gibt es nicht oft. Daher ist eine intuitive Arbeitsweise, die spontan auf eine Situation reagieren kann, hier klar im Vorteil.

VERSTÄRKUNG DER BILDWIRKUNG DURCH NACHTRÄGLICHE BILDBEARBEITUNG

Das weite Feld der digitalen oder auch analogen Bildbearbeitung können wir vereinfacht in drei Gruppen unterteilen. Da wäre auf der einen Seite der »Out-of-the-box«-Fotograf, ein Purist, der seine Bilder nahezu unbearbeitet belässt, sie also so zeigt, wie der Sensor oder Film belichtet wurde. Möglichst ohne weiteren Beschnitt wurden analoge Bilder gerne mit dem typischen Negativrand präsentiert – gewissermaßen als Beweis dafür, dass nachträglich nichts beschnitten wurde und man das vollständige Original sieht.



Ein vollständiges Negativ ist hier abgebildet, und der ungleichmäßige schwarze Rand führt den Beweis an, dass nachträglich nichts beschnitten wurde.

Ein weiterer Typ sind Fotografen, die ganz »normale« Anpassungen am Bild vornehmen, um so eine bestimmte Stimmung oder Aussage zu intensivieren, also zum Beispiel Änderungen am Kontrast, an den Farben oder auch am Ausschnitt. Ich denke, die große Mehrheit der Fotografen gehört zu dieser Gruppe und optimiert die Bilder nach eigenen Wünschen mal mehr und mal weniger. Eine solche Vorgehensweise entspricht am ehesten der analogen Arbeit im Fotolabor. Denn auch hier wurde oft – zum Beispiel durch Abwedeln und Nachbelichten – in ein Bild eingegriffen.

Vollkommen konträr zur »Out-of-the-box«-Denkweise arbeiten die digitalen Künstler, die ihre Bilder gerne umfassend verändern und somit neue Werke entstehen lassen. Für diese Fotografen ist die Datei aus der Kamera nur noch das Ausgangsmaterial für eine Weiterentwicklung der Aufnahme in die unterschiedlichsten Richtungen – frei nach dem Motto

Daten aus der Kamera sind die Knetmasse, aus der Bilder entstehen!

Nicht »out of the box«, aber auch nicht extrem manipuliert. So entsteht in diesem Bild der malerische Effekt durch die Verwendung einer zusätzlichen Betonstruktur und einer Farbanpassung über verschiedene Einstellungsebenen. Und auch wenn ich von drei Bearbeitungstypen rede, gibt es doch jede Menge Zwischenstufen.

Jede dieser drei Bearbeitungsarten wird einen eigenen Bildstil prägen, wobei die beiden Enden der Skala am deutlichsten erkennbar sind. In diesem Zusammenhang ist mir vor allem wichtig, dass es uns gelingt, alle drei Richtungen zu respektieren und als Bestandteil einer bunten, kreativen und vielfältigen Fotografielandschaft zu verstehen.

Bei der Bearbeitung Ihrer Bilder sollten Sie sich also auch immer die Frage stellen, wie es Ihnen gelingen kann, etwas Eigenständiges zu etablieren. Aber Achtung: Viel zu schnell können Bearbeitungen, Effekte, Bild- und Farblooks zum Selbstzweck werden und verlieren den Bezug zum Inhalt. Um das zu vermeiden, stellen Sie sich öfter mal die Frage nach dem Warum. WARUM ist dieser Effekt oder diese Bearbeitung hier erforderlich, und wird dadurch meine Bildidee verstärkt? Oder geht es ausschließlich um den Effekt?

DER WEG ZUR EIGENEN BILDSPRACHE

Zum besseren Verständnis und zur Entwicklung einer individuellen Bildsprache ist es hilfreich, einen intensiven Blick auf die genannten Merkmale zu werfen, um letztendlich zu verstehen, wie das Zusammenspiel zwischen Bildstilen und der Individualität des Fotografen überhaupt funktioniert. In diesem Zusammenhang kann es dann auch sinnvoll sein, Bilder anderer Fotografen quasi zu kopieren, um zu lernen, wie eine bestimmte fotografische Idee realisiert wurde. Das ist ein ganz normaler Prozess zu Beginn einer fotografischen Entwicklung. Allerdings müssen Sie diese Phase des Kopierens irgendwann auch wieder verlassen, wenn Sie eine eigene Handschrift entwickeln wollen. Denn der Weg zur eigenen Bildsprache ist immer stark geprägt von unserer individuellen Persönlichkeit, Fantasie, Kreativität und unseren eigenen Ideen, Gefühlen und Gedanken – und eine Kopie kann niemals zu einer eigenen Bildsprache werden. Erst wenn man die Bilder mit individuellen Komponenten anreichert, kann es langfristig gelingen. Und genau diese Punkte werden später

Lösen Sie sich nicht nur irgendwann von Ihren Vorbildern, sondern auch von der Vorstellung, dass ein Bild immer nur aus einem Bild bestehen muss, und experimentieren Sie mit den zahlreichen Möglichkeiten der Gestaltung.

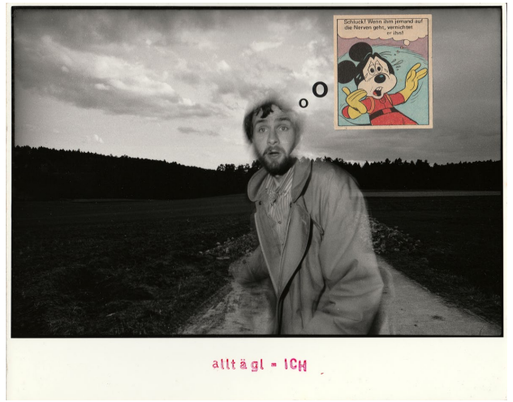
zu erkennbaren Bestandteilen in unseren Bildern und tragen entscheidend dazu bei, aus einem allgemeinen Bildstil eine persönliche Bildsprache zu machen. Man kann sagen, eine persönliche Bildsprache benötigt neben dem Mut, sich zu öffnen, drei weitere Zutaten:

Lösen Sie sich von Ihren Vorbildern!
Transportieren Sie Ihre Persönlichkeit!
Entwickeln Sie individuelle und kreative Bildideen!

Erst wenn in Ihren Bildern diese drei Zutaten im richtigen Mischungsverhältnis vorkommen, sind Sie auf einem guten Weg, Ihre ganz eigene Bildsprache zu finden. Zur besseren Orientierung möchte ich Ihnen gerne das folgende Beispiel mit auf den Weg geben: Ein Fotograf, der sich persönlich stark für den Umweltschutz einsetzt, wird Landschaften, Städte und Menschen anders fotografieren als ein Tourist, der sich hauptsächlich für historische Ereignisse und Kunstgeschichte interessiert. Damit wird sein persönliches Engagement seine Fotografie verändern. Er wird andere Themen suchen, die Dinge aus seiner persönlichen Sicht wahrnehmen und gestalten – und auch die spätere Bearbeitung der Bilder wird durch all diese Aspekte mit beeinflusst. Dieser Prozess kann und wird nicht von heute auf morgen stattfinden, sondern er ist immer eine Entwicklung, die sich über Jahre oder sogar Jahrzehnte hinziehen wird. Wichtig ist nur, dass Sie irgendwann damit beginnen, Ihren ganz persönlichen Weg einzuschlagen, und bei allem Tun nicht zu früh aufgeben, sondern kontinuierlich an Ihre eigene Fotografie glauben und weiter daran arbeiten. Dieser Prozess ist übrigens nie vollständig abgeschlossen, sondern dauerhaft im Fluss; er entwickelt sich weiter und ist ständigen Veränderungen unterworfen. Dennoch bleibt der innere Kern einer einmal gefundenen Bildsprache meist stabil.

Das Bild rechts ist ein Beispiel für meine aktuelle Fotografie (das Bild stammt aus dem Jahr 2012). Auch wenn es seitdem bereits wieder zu Veränderungen in meiner Arbeit gekommen ist, zeigt dieses Bild doch sehr schön, dass ich meinen Kernideen und -Gedanken von früher treu geblieben bin. Es ist eine deutliche Entwicklung zu erkennen, und doch ist vieles geblieben.

Dieses Bild ist ein Beispiel für meine Fotografie von vor über 30 Jahren. Und auch wenn ich heute anders fotografiere, so zeigt sich bereits in diesem Bild meine Vorliebe für die Collage und das Kombinieren von weiteren Elementen in einem Bild. Es ist immer wieder spannend zu erleben, dass sich viele Eigenschaften unserer Fotografie in den späteren Jahren nicht mehr gravierend verändern – auch ein Grund, sich bei der Suche nach einer persönlichen Bildsprache einmal darüber klar zu werden, WARUM man mit dem Fotografieren begonnen hat.



Persönliche Themen finden

Mir hilft bei der Themensuche immer besonders gut eine Technik, die sich des Zufalls bedient. In diesem Fall verwende ich als zufällige Impulsgeber einfach ein paar Headlines aus der Zeitung und nutze sie dafür, mein Denken in eine andere Richtung zu lenken, um dadurch an kreative Ideen zu gelangen. Und auch wenn die Texte im ersten Moment nichts direkt mit mir oder dem geplanten Projekt zu tun haben, so werden die späteren Ideen doch immer einen direkten Bezug aufweisen. Wichtig bei dieser kleinen Übung ist nur: Suchen Sie nach möglichst vielen Ideen, hören Sie nicht zu früh auf, und – ganz wichtig – nicht jede Idee muss gleich realisiert werden.

Im folgenden Bild möchte ich Ihnen meine Idee und das Ergebnis am Beispiel der Headline »**Lebenszeichen gesucht**« vorstellen.

Die Headline hat mich spontan an einen kleinen Bereich auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe erinnert. Auf den ersten Blick wirkt der Ort dort wie ein Spielplatz. Erst bei genauerer Betrachtung erkennt man die vielen Texte und Zeichnungen, mit denen Kinder ihrer Trauer Ausdruck verleihen können. Lebenszeichen eben. Die zufällig gefundene Headline war dann der Impulsgeber, noch einmal auf diesen Friedhof zu gehen, um dort das Thema »Lebenszeichen« zu visualisieren.

Diese Collage trägt den Titel »LEBENSZEICHEN« und ist auf einem Friedhof in Karlsruhe entstanden. Dort können Kinder ihrer Trauer mithilfe von Zeichnungen und kleinen Texten Ausdruck verleihen.

Die Workshop-Checkliste

- ☐ Entwickeln Sie spontan für jede der folgenden Headlines mindestens eine Idee für eine mögliche Visualisierung!
- ☐ Dabei müssen die Ideen nicht zwangsläufig konkreter Natur sein – also zum Beispiel Menschen, Tiere, Landschaften –, sondern können auch abstrakte Themen beinhalten wie zum Beispiel Transparenz, Ordnung oder Ruhe.
- ☐ Falls Ihnen die sechs Beispiel-Headlines nicht reichen, hier noch ein paar weitere Impulse für mögliche Themen:
  - Auf der Zielgeraden
  - Der nächste Thriller
  - Seiltanz ohne Netz
  - Im Wald verirrt
  - Neben der Spur
  - Neues ist nicht immer besser
  - So gar nicht fabelhaft
  - Geldschleusen geöffnet
  - Flüchtige Helden
  - Wanderer zwischen den Welten
  - Alles auf Anfang
  - Alltägliche Sensationen
  - Eine seltsame Puppe

DER ROTE FADEN

... oder: Wieso der serielle Gedanke
ein Wegweiser zur Bildsprache ist

Viele Fotografen denken, sehen und arbeiten in Einzelbildern. Ihre Bilder zeigen jeweils einen in sich abgeschlossenen Raum, und wenn eine Geschichte zu erzählen ist, dann ist sie in der einzelnen Aufnahme bereits vollständig enthalten. Dagegen ist im Grunde nichts einzuwenden.

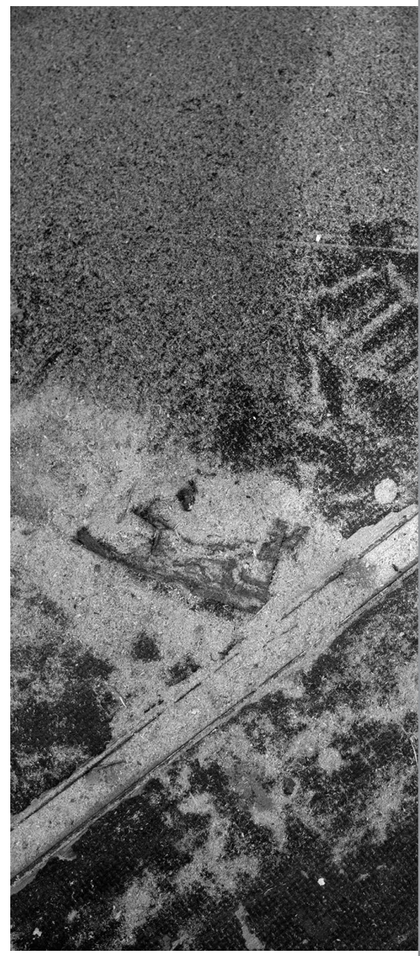
Nun geht es aber in diesem Buch um die Entwicklung einer persönlichen Bildsprache, und da liegen etwas andere Bedingungen vor. Ein typisches Merkmal für eine Bildsprache ist, dass ein durchgängiger »roter Faden« erkennbar wird. Bedeutet: Solchen Bildern liegt ein verbindendes Element zugrunde. Das kann ein spezielles Thema sein, eine bestimmte Art, die Bilder zu komponieren oder später zu bearbeiten. In jedem Fall ist es ein klar sichtbares Merkmal und zeigt mehr oder weniger die Handschrift des Fotografen. Und genau hier unterscheiden sich Fotografen auf der Suche nach der eigenen Bildsprache von den Fotografen, die bereits fündig geworden sind. Denn eine persönliche Bildsprache hat meist auch einen das gesamte Werk umfassenden Charakter. Die einzelnen Bilder passen zueinander, sind aufeinander abgestimmt, und in manchen Fällen funktionieren sie sogar ausschließlich im Zusammenspiel mit den übrigen Fotos und nicht alleine.

Wieso aber denken und arbeiten dann so viele Fotografen immer noch in Einzelbildern, die in den meisten Fällen auch kaum einen gemeinsamen Bezug aufweisen?

Eine kleine Serie mit einem klar erkennbaren verbindenden Element

Die Antwort wird vielen nicht gefallen: »Weil es einfach(er) ist.« Solange man in einzelnen Bildern fotografiert, muss man sich im Vorfeld keine Gedanken über ein zusammenhängendes Bildkonzept machen. Man kann fotografieren, wie man möchte, und die Bilder müssen auch später nicht zueinander passen. Diese Arbeitsweise wird allerdings auf Dauer einer eigenen Bildsprache im Weg stehen. Das serielle Konzept ist demnach eine Möglichkeit, einen »roten Faden« für einzelne Projekte genauso wie für unsere gesamte fotografische Arbeit zu finden.

In meinem Fall lautet dieser »rote Faden«, also mein Thema, welches sich bereits seit vielen Jahren durch meine Arbeit zieht »Veränderungen und Bewegungen«. Ich habe mir damit kein konkretes Thema gewählt, wie zum Beispiel Menschen, Tiere oder Pflanzen, sondern ein abstraktes Themenpaar, und versuche, diesen Grundgedanken immer wieder in meinen Bildern erkennbar zu machen. Manchmal geschieht das bewusst und manchmal völlig unbewusst. Aber betrachte ich meine Bilder, so finde ich es so gut wie immer auf die eine oder andere Art und Weise umgesetzt.



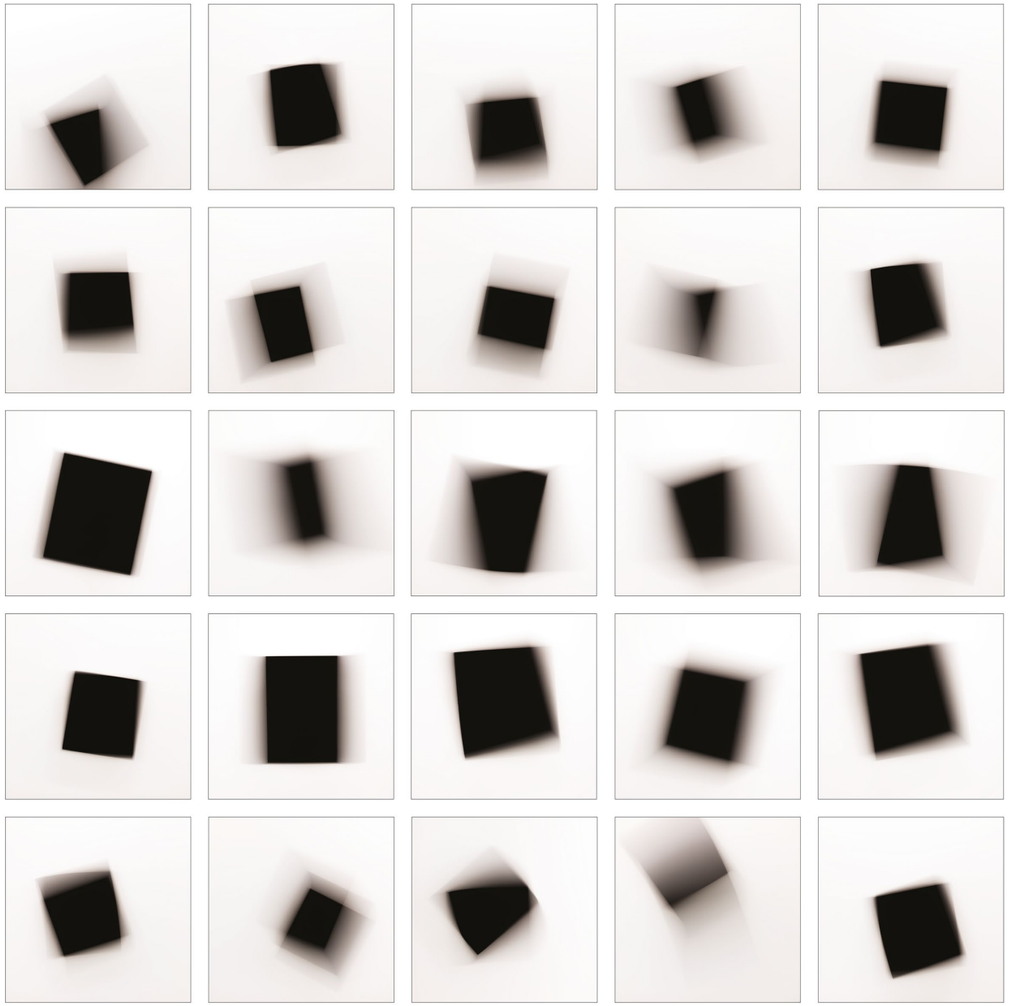
Bewegungen und Veränderungen – auch in diesen Bildpaaren findet man das Thema in mehreren Ebenen vor. Diese Arbeiten sind als ein Gemeinschaftsprojekt mit der Leica Camera AG für eine Ausstellung während der Salzburger Festspiele entstanden. Der rote Faden wird einmal in der gesamten Bildserie sichtbar und zum anderen noch durch die Präsentation in Bildpaaren verstärkt. Die schmalen Bilder zeigen übrigens immer Details aus der Bodenfläche, die in den dazugehörigen linken Aufnahmen zu sehen ist. In diesen Beispielen sind das die Böden auf und hinter der Bühne sowie in den Werkstätten.

AUFENTHALT UNTER
DER SCHWEBENDEN
LAST VERBOTEN!
Figaro I Akt
Seitenwand BG. S.

Eine serielle Fotografie – egal ob im »Großen« als eigenständige Bildsprache oder im »Kleinen« als eigenständiges Bildprojekt – verändert immer unseren Blick auf die Fotografie und fordert uns auf, bereits im Vorfeld (also noch bevor wir überhaupt zu fotografieren beginnen) ein Bildkonzept zu erarbeiten. Während der in Einzelbildern denkende Fotograf einfach startet und fotografiert, was ihm gefällt, beginnt ein seriell denkender Fotograf mit einem klar umrissenen Konzept. Genau dieser Unterschied verändert aber unser Sehen ganz entscheidend. Denn bin ich in einem Fall stark vom Zufall abhängig, ob und was ich vor die Linse bekomme, kann ich im anderen Fall meine Ergebnisse gezielter steuern. Dieser Unterschied ist entscheidend! Zusammenfassend kann man sagen: zunächst einmal Ideen sammeln und Gedanken über eine mögliche Umsetzung machen, dann (falls notwendig) Recherchen durchführen und erst danach fotografieren gehen.

Die persönliche Bildsprache hat immer einen seriellen Charakter!

Betrachten Sie die Werke einiger berühmter Fotografen, und versuchen Sie, den verbindenden »roten Faden« in ihren Bildern auszumachen. Dabei ist es egal, ob Sie jetzt zum Beispiel Man Ray, Henri Cartier-Bresson, Ansel Adams, Diane Arbus oder aus jüngerer Zeit Sebastião Salgado, Vivian Maier oder Duane Michals nehmen. Den Bildern dieser Künstler liegt immer ein serieller Charakter zugrunde, der die persönliche Bildsprache des Fotografen widerspiegelt. Aber so etwas kommt nicht von heute auf morgen, sondern ist meist ein langer Entwicklungsprozess – bestehend aus Inspiration, vielen Versuchen und Experimenten –, bis dann irgendwann die ganz eigene Sprache freigelegt wird. Denn – und das ist eine gute Nachricht – sie existiert in uns. Wir müssen demnach auch überhaupt nicht danach suchen, sondern sie wird durch unsere fotografische Arbeit und durch die damit verbundenen persönlichen Entscheidungen geprägt. Jedes Mal, wenn Sie eine Idee erarbeiten, wenn Sie fotografieren, bearbeiten, präsentieren, treffen Sie Entscheidungen, die eng mit Ihren Vorlieben verbunden sind und Einfluss auf die Entwicklung Ihrer persönlichen Bildsprache ausüben. Entscheidungen verlangen Mut, belohnen uns aber auch mit besonderen Ergebnissen.



Eine grafische Serie zum Thema »QUADRAT«. Erst durch die Wiederholungen entstehen neue Muster, die dem Bild seinen besonderen Reiz verleihen.

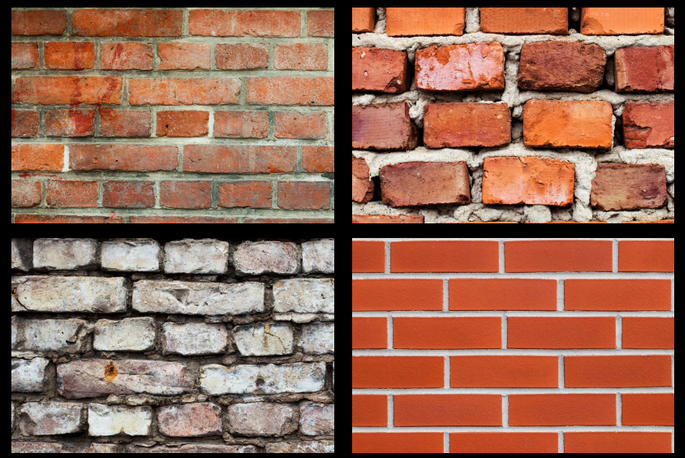
Serielle Fotografie

In diesem Workshop möchte ich Sie dazu einladen, einen ersten Schritt in Richtung serieller Fotografie zu unternehmen. Dazu bitte ich Sie, sich zunächst aus den folgenden beiden Themen eines auszuwählen und dieses für ein paar Wochen konsequent zu bearbeiten:

Serielle Fotografie in dieser Form ist ein idealer Nährboden, um ein gutes Verständnis für die Elemente der Bildkomposition zu entwickeln. Sie lernen dabei zum einen, die Basiselemente (zum Beispiel Punkt und Linie) im Bild besser zu erkennen, zum anderen führt die ständige Wiederholung dieser Aufgabe über einen längeren Zeitraum zu einem tieferen Verständnis und ermöglicht später ein intuitives Arbeiten mit diesen Gestaltungselementen.

Die Workshop-Checkliste 1

- ☐ Die erste Aufgabe ist eine grafische Arbeit mit einer mehr oder weniger stark ausgeprägten abstrakten Ausrichtung.
- ☐ Konzentrieren Sie sich dabei zum Beispiel auf Punkte oder Linien oder Formen, und vermeiden Sie eine erkennbare Gegenständlichkeit.
- ☐ Präsentieren Sie Ihre Ergebnisse in Form eines Tableaus, und achten Sie dabei auf eine harmonische Anordnung der Einzelbilder.



Der rote Faden dieser kleinen Serie sind die lesenden Menschen. Suchen Sie gezielt nach solchen Themen, und machen Sie daraus Ihr ganz persönliches Langzeitprojekt.

Die Workshop-Checkliste 2

- ☐ Die zweite Aufgabenstellung entspringt einer dokumentarischen und realitätsbezogenen Arbeitsweise.
- ☐ Suchen Sie alltägliche Situationen oder Objekte, und fotografieren Sie diese über einen längeren Zeitraum. Das kann Ihr Frühstückstisch sein, Ihr Gesicht morgens im Spiegel oder auch Ihr Weg zur Arbeit. Das können Menschen sein, die sich selbst fotografieren, oder wie in unserem Beispiel Menschen beim Lesen einer Zeitung.
- ☐ Wenn Sie bereits eine eigene Idee haben, können Sie selbstverständlich gleich mit dieser beginnen. Bevor Sie jedoch damit starten, bitte ich Sie, die Art der Bilder möglichst detailliert zu beschreiben:

  WO fotografieren Sie?

  WANN (zu welchen Tageszeiten) geht es los?

  WELCHE Perspektive verwenden Sie?

  WIE werden Sie die Bilder umsetzen?

  WAS für Motive suchen Sie ganz genau?

- ☐ Je detaillierter Sie sich hier Gedanken machen, je mehr Entscheidungen Sie in dieser Phase bereits treffen, je konkreter Sie Ihre serielle Arbeit beginnen, desto intensiver werden Ihre Ergebnisse ausfallen.
- ☐ Und noch etwas: Beenden Sie dieses Projekt nicht zu schnell, sondern machen Sie möglichst ein Langzeitprojekt daraus. Wenn Sie allerdings spüren, dass es nicht das richtige Thema für Sie ist, erlauben Sie sich, es immer wieder anzupassen, um Ihren eigenen Weg zu finden.

EINLEITUNG 12

DIE KREATIVITÄT DES ANFANGS

... oder: Wie etwas Neues etwas Besonderes entstehen lassen kann **14**

WORKSHOP Das »SELFIE«-Projekt **19**

VERLASSEN SIE IHRE KOMFORTZONE!

... oder: Wer den eigenen Blick zeigen möchte, muss neue Wege gehen **21**

WORKSHOP Fotografieren Sie das Gegenteil **27**

DIE RICHTIGEN FRAGEN STELLEN

... oder: Wieso gute Antworten der Schlüssel für die eigene Bildsprache sind **30**

WORKSHOP Der kritische Blick – hinterfragen Sie (Ihre) Bilder! **44**

DAS DRAMA DER ERSTEN IDEE

... oder: Wieso der erste Gedanke nicht immer auch gleich der beste ist **46**

WORKSHOP Überraschen Sie sich! **50**

DIE IDEE ALS ZENTRALES ELEMENT

... oder: Wieso Ideen und Konzepte so wichtig sind **52**

WORKSHOP Das konzeptionelle Bild **54**

DIE HANDSCHRIFT DES FOTOGRAFEN

... oder: Wie Bildstil und Bildsprache zusammenhängen **58**

WORKSHOP Persönliche Themen finden **74**

DER ROTE FADEN

... oder: Wieso der serielle Gedanke ein Wegweiser zur Bildsprache ist **76**

WORKSHOP Serielle Fotografie **84**

ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN

... oder: Wieso falsche Entscheidungen manchmal genau die richtigen sind **86**

WORKSHOP Die Bildwirkung unterstützen **90**

NICHT ALLES ZEIGEN

... oder: Wie man ein Bild verdichtet und Raum für Fantasie schafft **92**

WORKSHOP Bildpaare, Anschnitte und neue Formen **97**

UNSICHTBARES SICHTBAR MACHEN

... oder: Wie man durch die Abstraktion neue Motive finden kann **99**

WORKSHOP Ab wann wird ein Bild abstrakt? **114**

DAS VERSCHWINDEN DER BILDER

... oder: Wie Sie durch Ihre inneren Bilder neue Wege zur Bildsprache finden **116**

WORKSHOP Ihre inneren Bilder **118**

WERDEN SIE ZU EINEM GUTEN BEOBACHTER!

... oder: Wieso fotografieren bedeutet, aufmerksam zu beobachten **120**

WORKSHOP Wir sehen die Dinge nicht so, wie sie sind **128**

WIESO FOTOGRAFIERST DU?

... oder: Wie man über die eigene Motivation zur Bildsprache findet **130**

WORKSHOP Die »Was-ist-mir-wichtig«-Serie **138**

SAMMELN UND KOMBINIEREN

... oder: Warum es so entscheidend ist, sich inspirieren zu lassen **140**

WORKSHOP Eine Fortsetzungsbildserie **144**

DAS KREATIVE PRINZIP DER COLLAGE

... oder: Wie aus Bildern neue Bildideen entstehen **148**

WORKSHOP Die digitale Collage **152**

MACH ES JETZT!

... oder: Wieso die Improvisation für eine eigene Bildsprache wichtig ist **158**

WORKSHOP Das Licht um 12 Uhr mittags **162**

ÄSTHETIK DES UNVOLLKOMMENEN

... oder: Wieso das perfekte Bild unperfekt sein sollte **164**

WORKSHOP Die eigene Perfektion verlassen **174**

DAS KONZEPT VON STILLE UND REDUKTION

... oder: Wieso es so wichtig ist, Ordnung in das Chaos zu bringen **176**

WORKSHOP Die Farbe Weiß **186**

ALLES SO SCHÖN BUNT HIER

... oder: Wie der Einsatz von Farben die Bildwirkung beeinflusst **188**

WORKSHOP Zwei Farben im Bild **199**

IM AUGE DES BETRACHTERS

... oder: Wie Bilder wirken **200**

WORKSHOP Ein Ort, viele unterschiedliche Geschichten **206**

DER EIGENE BLICK

... oder: Wieso dieser direkt mit unserer Person verbunden ist **208**

WORKSHOP Konzentrieren, fokussieren, wahrnehmen **212**

STEHEN BLEIBEN! KNIPSEN! WEITERGEHEN!

... oder: Wieso Entschleunigung auch für die Fotografie wichtig ist **214**

WORKSHOP Entschleunigt fotografieren **220**

EIN STUDIO IN ENTENHAUSEN

... oder: Wieso ein Ortswechsel so überaus wichtig für unsere Fantasie ist **222**

WORKSHOP Fantastische Bilder **226**

DER ANALOGE TREND

... oder: Wie eine alte Technik unsere digitale Fotografie beeinflussen kann **228**

WORKSHOP Ein analoges Experiment **233**

DIE KAMERA IN DER HOSENTASCHE

... oder: Wie ein Telefon unsere Art zu fotografieren verändert **236**

WORKSHOP A day in life **249**

GESCHICHTEN ERZÄHLEN

... oder: Wie wir Bilder interessanter machen können **252**

WORKSHOP Der Beginn einer Geschichte **257**

VON SCHARFER UND UNSCHARFER FOTOGRAFIE

... oder: Was den Reiz unscharfer Bilder ausmacht **260**

WORKSHOP Minimale Schärfe – maximale Wirkung **268**

VERANTWORTLICH FÜR (UN-)SCHÄRFE IM BILD

... oder: Welche Mittel bieten sich auf der Suche nach Unschärfe an **272**

WORKSHOP Qualität der Unschärfe **286**

ÜBER BILDER REDEN

... oder: Wieso uns ein konstruktives Feedback so viel weiterbringt **290**

WORKSHOP Bildanalyse trainieren **307**

BLICK IN DIE SEELE

... oder: Wieso farbig, wenn mit Schwarz-Weiß alles gesagt werden kann? **308**

WORKSHOP Starke Kontraste durch hartes Licht **322**

EIN TAG IM LICHT

... oder: Wie sehr das Licht Einfluss auf unser Bild nehmen wird **324**

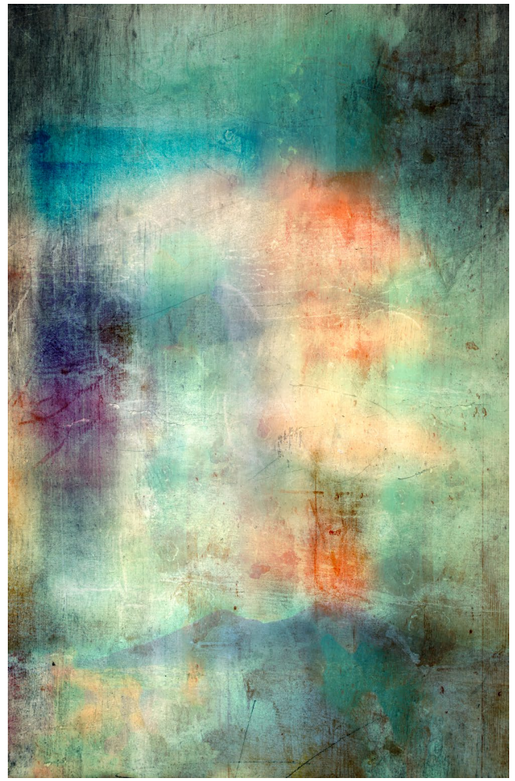
WORKSHOP Direkt ins Gegenlicht **331**

GRENZLINIEN VERWISCHEN

... oder: Wo ist das Ende der Fotografie, und was kommt dann **332**

DER AUTOR **338**

INDEX **340**



INDEX

A

Abstraktion 99, 100, 106, 114
erreichen 106
Adobe Shape 245
Analoger Trend 228
Anfänger 16
Anschnitt 97
Assoziationen auslösen 182

B

Beautyfotografie 332
Beobachter sein 120
Betrachtungsebenen, verschiedene 227
Beweggründe 130
Bildanalyse 290
Emotionale Analyse 305
Formale Analyse 303
Inhaltliche Ebene 302
Interpretierende Analyse 306
Strukturierte Analyse 297
trainieren 307
Bildanschnitt 92
Bildaussage 306
Bildausschnitt 92
Bildbearbeitung 68, 282
Bildbesprechung 290
Bilder hinterfragen 44
Bilder, innere 116
Bildformat 90
Bildgestaltung
bewusste 64
reduzierte 170
Bildoptimierung 332
Bildpaare 97
Bildsprache 58, 59, 70
Bildstile 58, 59, 62
Merkmale 62
Bildwirkung 200
unterstützen 90
Blende 269
Brennweite 269

C

Cage, John 176
Chaos 109, 176
Collage 148
digitale 152

D

Dalí, Salvador 226
da Vinci, Leonardo 125
de Chirico, Giorgio 226
Denkweise 170
Details weglassen 100
Digitale Collage 152
Disney, Walt 222
Doppelbelichtungen 113
Durchlichtaufnahmen 330

E

Ebenen der Bildanalyse 302
Einfachheit 169, 171, 180
Einzelbilder vs. Fotoserien 76
Emotionale Analyse 305
Emotionale Wirkung von Unschärfe 288
Entenhausen 222
Entscheidungen 86
Entschleunigung 214, 220
Ernst, Max 148, 226
Erste Idee 46
Erwartungen 21
Erzählen 252
Experiment, analoges 233
Experimentieren 16

F

Fantasie 92, 124
Farbempfinden, individuelles 197
Farben 188
Ästhetik 194
Aufmerksamkeit 196
Bildwirkung 188
Emotion 196

Information 195
Interpretation 197
Realität 194
Zweck 191
Farbfilter in der Schwarz-Weiß-Fotografie 316
Farbfotografie vs. Schwarz-Weiß-Fotografie 308
Feedback 290
Fibonacci-Spirale 203
Filter 281
Fokussierung 274
Formale Analyse 303
Formatwahl 90
Fortsetzungsbildserie 144
Foto-Apps 237, 243
Aufnahme 243
Bearbeitung 244
Grafik und Malen 245
Fotografie oder Malerei 332
Fotografieren, Gründe 133
Fotografische Handschrift 58
Fotoserien 76
Foto-To-do-Liste 160
Fragen stellen 30
Frontallicht 328

G

Gegenlicht 328, 330, 331
Gegenteil 27, 48
Geheimnisvoll sein 95
Gelbfilter 316
Geschichte, Anfang 257
Geschichten 252
Gewohnheiten 21
in Frage stellen 162
Goldener Schnitt 203
Grant, Ted 308
Grauwerte 313
Grenzlinien verwischen 332
Grünfilter 316
Gruppenübung 207

H

Handschrift des Fotografen 12, 58
Handy 236
Hartes Licht 322
Headlines als Impulsgeber 74
Hesse, Hermann 16
Hipstamatic 243, 246
Hobbys 135
Hochformat 90
Holga-Kamera 234

I

Idee als zentrales Element 46, 52
Immer-dabei-Kamera 240
Improvisation 16, 158
Individuelles Farbempfinden 197
Informationen sammeln 88
Inhaltliche Analyse 302
Innere Bilder 116
Inspirationsquellen 140, 257
Interessen 135
Interpretierende Analyse 306

K

Kafka, Franz 116
Kantenlicht 330
K.I.S.S. 255
Klebecollage 148
Klee, Paul 100
Komfortzone verlassen 21
Kommunikation, visuelle 293
Komposition 170
Konstruktives Feedback 290
Kontraste 322
Konzentration auf das Wesentliche 100
Konzeptionelle Fotografie 54
Konzeptkunst 52
Kreativität des Anfangs 14
Kritik 290, 291
Kritischer Blick 44
Kulturelle Unterschiede 169
Kunsthandwerk, japanisches 169

L

Langzeitprojekt 85, 160
Leere 185
Leica Camera AG 79
Leica M Monochrom 315
Licht 162, 324
Frontallicht 328
Gegenlicht 328
Oberlicht 328
Seitenlicht 328
Unterlicht 328
Lichtrichtungen 328
Lomografie 234
Lomo-Kamera 234

M

Magritte, René 226
Malewitsch, Kasimir 100
Man Ray 226
Mehrfachbelichtungen 113
Michals, Duane 252
Minimal Art 178
Mittagszeit 162
Mixed-Media-Arbeiten 336
Mobiltelefon 236
Mondrian, Piet 100
Motivation 130, 135
Motivauswahl 170

N

Natürlichkeit 169
Neigungen 135
Neues ausprobieren 18
Neue Wege gehen 21

O

Oberlicht 328
Objektive, spezielle 281
Ordnung 176

P

Perfektion 159, 164, 174
Persönliche Themen 74
Persönlichkeit des Fotografen 12
Perspektive 162
Picasso, Pablo 100, 148, 224, 297
Pollock, Jackson 100, 104
Probleme erkennen 32

Q

Querdenken 48
Querformat 90

R

Rauschenberg, Robert 100, 176
Reduktion 90, 176, 180, 310
Retusche 332
Rilke, Rainer Maria 40
Roter Faden 76
Rotfilter 316
Rothko, Mark 100, 103

S

Sakichi, Toyoda 36
Salzburger Festspiele 79
Schärfe 260, 272
minimale 268
Schärfentiefe 276
Schönheitsideal 203
Schwarz-Weiß-Fotografie 308
Schwitters, Kurt 108, 148
Seitenlicht 328, 329
Selbstporträt 19
Selfie 19, 238
Sensor 269
Serielle Fotografie 66, 76, 84
Silhouetten 330
Sinne 128
Smartphone 236, 238
Spezialobjektive 281
Spiegelungen 227
Spielerisch arbeiten 16
Stella, Frank 179
Stille 176
SwankoLab 244

T

Talmud 128
Termindruck 219
Themen, persönliche 74, 136
Tiefenschärfe 276
To-do-Liste 160

U

Überbelichtung 111
Überraschung 50
Unentschlossenheit 86
Unschärfe 110, 262, 272
als Trend 265
durch das Motiv 284
emotionale Wirkung 288
Qualität 286
Unschärfe und Bildbearbeitung 282
Unsichtbares 99
Unsichtbares sichtbar machen 100
Unterbelichtung 111, 162
Unterlicht 328
Unvollkommenheit 164

V

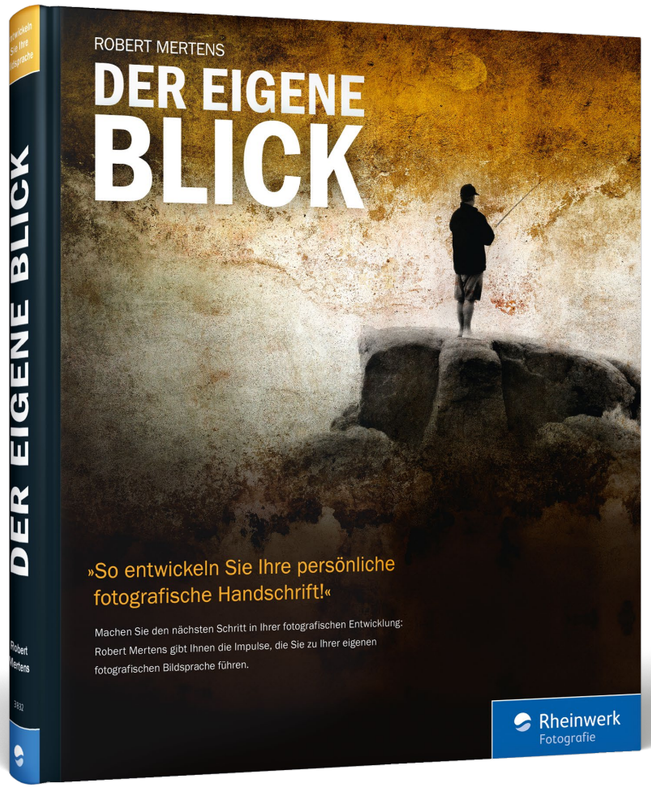
Verfremdung 332
Vergänglichkeit 169
Vermeidungsfalle 158
Visuelle Kommunikation 293
Vollkommenheit 169
Vorbilder 72

W

Wabi-Sabi 164, 166
Wahrnehmung 122, 124, 128
Warum-Fragen 32
WARUM-Fragen 36
Was-wäre-wenn-Fragen 38
Weiß, Farbe 186
Weniger ist mehr 180
W-Fragen 298
Wiedererkennungswert 204
Wie-Phase 40
Wittgenstein, Ludwig 260

Z

Zeitdruck 219
Zeit in der Fotografie 278
Zen 176
Zielgruppe 300
Zweck 300



Robert Mertens, Fotograf, Fotokünstler und Trainer, fotografiert seit seiner frühesten Jugend. Bereits 1981 hatte er eine erste Einzelausstellung in seiner Heimatstadt Menden. Nach der Ausbildung zum Fotografen wurde er Assistent im legendären Manfred Rieker Studio und leitete schließlich das Fotostudio einer Stuttgarter Werbeagentur. Seit 1989 lebt und arbeitet Robert Mertens als selbstständiger Kreativer. Mit Ausstellungen, etwa in Stuttgart, Salzburg, Linz oder Tübingen, tritt er immer wieder in die Öffentlichkeit. Seit 2007 leitet er regelmäßig Workshops, Seminare und Trainings zu den Themen Kreativität und Fotografie, u.a. für die LEICA AKADEMIE MasterClass.

Robert Mertens

Der eigene Blick – Eine fotografische Bildsprache entwickeln

344 Seiten, gebunden, in Farbe, November 2015
39,90 Euro, ISBN 978-3-8362-3832-8

www.rheinwerk-verlag.de/3898

Wir hoffen sehr, dass Ihnen diese Leseprobe gefallen hat. Sie dürfen sie gerne empfehlen und weitergeben, allerdings nur vollständig mit allen Seiten. Bitte beachten Sie, dass der Funktionsumfang dieser Leseprobe sowie ihre Darstellung von der E-Book-Fassung des vorgestellten Buches abweichen können. Diese Leseprobe ist in all ihren Teilen urheberrechtlich geschützt. Alle Nutzungs- und Verwertungsrechte liegen beim Autor und beim Verlag.

Teilen Sie Ihre Leseerfahrung mit uns!